

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Den 23. April 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. April 1913 (Nr. 94) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 84 „Salzburger Wacht“ vom 14. April 1913.
 - Nr. 87 „Kärntner Tagblatt“ vom 17. April 1913.
 - Nr. 30 „Nordböhmisches Volksstimme“ vom 16. April 1913.
 - Nr. 8 „Vzkrise“ vom 15. April 1913.
 - Nr. 15 „Vzdelání Lidu“ vom 15. April 1913.
 - Nr. 3 „Volksrecht“ vom 15. April 1913.
 - Nr. 16 „Podkrkonošské rozhledy“ vom 18. April 1913.
 - Nr. 16 „Královéhradecké rozhledy“ vom 18. April 1913.
 - Nr. 16 „Jihocesky dělník“ vom 17. April 1913.
 - Nr. 5 „Rasple“ vom 1. Mai 1913.
 - Nr. 16 „Právo ludu“ vom 13. April 1913.
 - Nr. 94 „Wawel“ vom 20. April 1913.
- Zwei kolorierte, im Verlage der Prager Anstalt „Minerva“ erschienene Ansichtskarten mit Frauengestalten und der Aufschrift: „Prof. Vlaho Bukovac Pinx. 21“, bezw. „Nik. Michajlov. Spící odaliska. Dormante odalisco. Schlafende Odaliske. Sleeping odalisco. „Minerva“ etabl. art. Prague 265“.
- Nr. 16 „Ojezyzna“ vom 20. April 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland und Frankreich.

Aus Berlin wird der „Pol. Kor.“ von kompetenter Seite geschrieben: Der mächtig anwachsenden Flut des Chauvinismus in Frankreich gegenüber, auf die Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in seiner bekannten Rede, wie die Ereignisse der letzten Zeit beweisen, nicht ohne guten Grund besonders aufmerksam gemacht hat, ergeben sich ohne Zweifel für beide beteiligten Staaten neue und ernste Aufgaben. Den Wilbach, der auf seinem Wege immer reicheren Zustrom findet, sucht man abzubauen und schon an den Quellen zu zerteilen und abzulenken. Den Regierungen können sich auf dem Gebiete der Volksstimmungen leicht ähnliche Probleme stellen. Ob sich in Deutschland ernsthaft chauvinistische Strömungen mit solcher Bedeutung zeigen, daß das Ausland darüber mit Grund sich zu beklagen hätte, mag getrost dem Urteile der übrigen Welt überlassen bleiben. Sollte

es einmal der Fall sein, so wird es hier an einer energischen Zurückweisung derart beklagenswerter Erscheinungen von berufener Stelle sicher nicht fehlen. Ähnliche Auffassungen darf man wohl auch bei den verantwortlichen Staatsmännern der französischen Republik voraussetzen. Auch deutet die Ankündigung, daß man sich von Paris aus etwas lebhafter als bisher unter vorbeugenden Gesichtspunkten um die eigentümliche Theaterliteratur zu kümmern beabsichtigt, die den erhitzten politischen Leidenschaften seit einigen Monaten einen so lebhaften öffentlichen Ausdruck verschaffte, darauf hin, daß derartige Ansichten an der Seine Verständnis finden. Leider hat Ministerpräsident Barthou, der zugleich Unterrichtsminister und in dieser Eigenschaft Hüter der Lehrer und der Schüler Frankreichs ist, am Sonntag in Paris vor einer Gesellschaft von Lehrern eine Rede gehalten, die der deutschen Presse allgemein zu einer berechtigten Kritik Anlaß geboten hat. Sogar das bekannte Popularitätsbedürfnis französischer Politiker ist keine genügende Entschuldigung dafür, daß unmittelbar nach dem sicherlich bedauerlichen Zwischenfall von Nancy der Leiter des französischen Kabinetts seine Zuhörer mit Anspielungen und Apostrophen bedenkelt, für die eine tatsächliche Begründung unzweifelhaft nicht vorhanden ist. Man regt sich darüber in Deutschland nicht weiter auf. Es ist aber die Hoffnung angebracht, daß die Zurückhaltung, die, wie es scheint, jetzt von den Regierten wenigstens in den französischen Grenzgebieten verlangt werden soll, demnächst auch von den Regierenden selbst geübt wird.

Die Meinungsverschiedenheit zwischen den Balkanstaaten.

Aus Sofia wird der „Pol. Kor.“ berichtet: Nach der Ansicht der diplomatischen Kreise gewinnt es immer mehr den Anschein, daß die Aufteilung der von den verbündeten Armeen eroberten Gebiete unter die Balkanstaaten große Schwierigkeit verursachen wird. Zwischen Bulgarien und Griechenland ist keine Abmachung über die Teilung der zu erobernden Gebiete getroffen worden und sowohl Griechen als Bulgaren behaupten, als erste in Saloniki einzuziehen zu sein. Zwischen Bul-

trug, der als Grenze die Linie von Struga am Ochridasee bis zur Vereinigung der alten serbisch-bulgarischen Grenze bestimmt; die Serben berufen sich aber nun darauf, daß der Vertrag zu einer Zeit abgeschlossen wurde, als noch niemand daran dachte, daß Bulgarien auch Thrazien erobern und behalten werde; unter diesen Umständen sei der alte Vertrag hinfällig und man müsse an die Bestimmung einer neuen Grenze schreiten, welche auch die südlich jener Linie gelegenen Gebiete den Serben überließe, vor allem die Städte Monastir, Koprlik und Berlepe. Da die serbischen Militärkreise den Standpunkt einnehmen, daß Serbien auf alle von seinen Truppen besetzten Gebiete Anspruch habe, und da sich außerdem die Anzeichen dafür mehren, daß Serbien eine Art Vereinbarung mit Griechenland getroffen habe, die besetzten Gebiete gegenüber den bulgarischen Ansprüchen gemeinsam zu verteidigen, hat sich der bulgarischen politischen Kreise nicht geringe Erregung bemächtigt. Ein Teil der Presse führt eine sehr heftige Sprache und es sind Stimmen laut geworden, welche die bulgarische Regierung zu energischen Schritten gegenüber den Verbündeten, die so wenig bundesfreundliche Gesinnungen an den Tag legen, auffordern. Man betrachtet es allerdings als unzweifelhaft, daß die Großmächte ihren Einfluß aufbieten werden, um offene Streitigkeiten unter den verbündeten Balkanstaaten zu verhindern und eine gütliche Beilegung aller Differenzen anzubahnen. Nach Ansicht der diplomatischen Kreise müsse man aber gegen eine zu weitgehende Einmischung in die Meinungsverschiedenheiten der Balkanstaaten um so mehr Bedenken hegen, als die Balkanstaaten bisher wiederholt den Wunsch ausgedrückt haben, von der Bevormundung Europas befreit zu werden, und weil außerdem eine Entscheidung dieser verwickelten Streitfragen eine sehr undankbare Aufgabe wäre, da sich die Großmächte dadurch auf jeden Fall die Feindschaft derjenigen Staaten zuziehen werden, die sich durch die Entscheidung der Großmächte benachteiligt fühlen würden. Es ist daher anzunehmen, daß es bloß zu einer wohlgemeinten Vermittlung kommen werde, und daß die Großmächte die Übernahme einer schiedsrichterlichen Rolle ablehnen dürften.

Fenilleton.

Das Recht auf Wahrheit.

Eine fatale Geschichte mit einer Moral.

Von Alfred Brie.

(Nachdruck verboten.)

Als Dr. Sterner zur gewohnten Stunde aus seinem Bureau mittags nach Hause zurückkehrte, sah er auf den ersten Blick, daß sich irgend eine Katastrophe in seinem Heim ereignet haben mußte...

Minna, das Mädchen, ging mit einem verbissenen Gesicht umher, und Elisabeth, seine kleine, blonde Frau, lag mit einer schweren Migräne auf dem Sofa. Mißmutig aß er allein sein Mittagbrot, dem man anmerkte, daß es in aller Eile, ohne Liebe, zubereitet worden war. Dann ging er in das dicht verhangene Toilettenzimmer seiner Frau, um sich nach deren Befinden zu erkundigen.

„Ich danke dir, lieber Erich,“ lautete die wenig tröstliche Antwort, „ich muß eben sehen, wie ich allein mit allem fertig werde. Wir armen Frauen haben ja immer den ganzen Ärger, während ihr Männer nur eurem Vergnügen lebt.“

„Erlaube mal, liebe Elisabeth,“ wagte der Herr des Hauses schüchtern zu opponieren, „soll das vielleicht heißen, daß ich Schuld an deiner Migräne bin?“

„Natürlich, indirekt, oder willst du es vielleicht bestreiten, daß du es warst, der mich bestimmte, diese Minna zu mieten? Ihr seht ja nur auf ein hübsches Gesicht, alles andere ist euch gleichgültig!“

Dr. Sterner blieb stumm. Ihm ahnte Fürchterliches, aber er wollte den Augenblick so weit als möglich hin-

auschieben, in dem ihm die ganze Wahrheit offenbart werden sollte.

„Hast du es mit Aspirintabletten versucht, liebes Herz?“

„Ach was, Aspirin!“ Frau Elisabeth sprang plötzlich mit unerwarteter Energie in die Höhe. „Das Mädchen muß aus dem Hause, sofort! Ich werde nicht gesund, so lange ich dieses Gesicht um mich sehe!“

„Hast du ihr denn schon gekündigt?“

„Natürlich habe ich ihr gekündigt, oder sollte ich dich vielleicht erst um Erlaubnis fragen?“

„Du weißt, daß du dies durchaus nicht nötig hast, mein liebes Kind, aber ich hoffe, du wirst mir doch noch erzählen, was die Minna denn eigentlich verbrochen hat! Sie ist doch ein nettes, bescheidenes Mädchen!“

„Was ist sie?... Eine ganz ausgefeimte Lügnerin, der noch nie ein wahres Wort über die Lippen gekommen ist!“

„Ach...“

„Nun ja, jetzt wunderst du dich! Weißt du, was sie getan hat? Sie erzählte mir, daß sie beim Schlächter eine Viertelstunde warten mußte, und dabei habe ich vom Fenster aus beobachtet, daß sie mit der Amme von zwei Treppen die ganze Zeit auf der Straße klatzte.“

„Das ist doch aber schließlich kein solches Kapitalverbrechen!“

„Nein, deswegen hätte ich ihr ja auch nicht gekündigt, aber daß sie den Mut hatte, mir ins Gesicht hinein zu lügen... Wie kann ich denn noch zu solch einer lügenhaften Person Vertrauen haben!“

Dr. Sterner tat das Klügste, was er in diesem schwierigen Falle machen konnte: er hielt den Mund. garien und Serbien besteht zwar ein schriftlicher Ver-

Ende des Monats verließ Minna das Haus, und trug in ihrem Dienstbuche die Anerkennung ihrer Herrin in den Worten: „Wegen Lügens entlassen“ davon. Frau Elisabeth hatte diesmal den Rat und die Begleitung ihres Gatten bei der Suche nach einem neuen Mädchen schroff abgelehnt. Sie wollte nicht wieder hineinsinken, sondern, von niemand beeinflusst, allein ihre Wahl treffen. Die ersten Tage des neuen, noch mädchenlosen Monats waren äußerst kritische. Mittags kam Madame, oft erst später als ihr Gatte, müde und abgespannt nach Hause, und wenn sie sich nach dem eiligst zubereiteten Mahle ein Vierteltündchen niederlegen wollte, fand sie auch keine Ruhe. Ununterbrochen klingelte das Telephon, denn Vermietungsbureau und gute Freundinnen wurden nicht müde, ihr immer wieder und wieder neue Adressen mitzuteilen.

Gegen Ende des Monats erklärte Frau Elisabeth, daß es ihre Kräfte übersteige, jeden Mittag selbst zu kochen und daß es auch praktischer und weniger zeitraubend wäre, wenn sie beide in der Stadt essen würden. Von diesem Augenblick hörte die eheliche Gemeinschaft fast ganz auf. Des Morgens hatte Dr. Sterner, der gerne in den Tag hineinschlief, nicht viel Zeit, sich beim Frühstück mit seiner Frau zu unterhalten, und des Abends war Frau Elisabeth so abgespannt, daß sie sich frühzeitig zu Bette begab. Sie sahen sich fast nur noch telephonisch.

Um so angenehmer war der unglückliche Gatte eines Tages überrascht, als ihn die kleine Frau mit einem zärtlichen Kusse begrüßte und ihm ein süßes Geheimnis ins Ohr flüsterte: Sie hatte ein Mädchen gemietet...

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. April.

Das „Fremdenblatt“ konstatiert, daß der neue Erzbischof von Wien, Friedrich Piffl, von der ganzen öffentlichen Meinung mit herzlichen Sympathien begrüßt werde. Der ehrende Ruf, der ihm vorausgeht, sein offenes Herz für das Wohl und Wehe des Geringsten unter seinen Mitmenschen, die Summe von Erfahrungen, die er als Diener Gottes gewonnen hat, seine Hingabe an seine Aufgaben, an das Vaterland, an den allgeliebten Monarchen, verbürgen eine in jedem Sinne segensvolle Regierung des neuen Metropolitens in der ersten Diözese des Reiches. Ein Kirchenfürst des Friedens und der Arbeit. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt, die Wahl des Kaisers verbürge dem neuen Erzbischof ein ehrfürchtiges Willkommen. Unser Monarch wolle immer in der Berufung der Großen im Reiche und der Fürsten der Kirche das Beste aller seiner Bürger. Das Vertrauen seiner Gläubigen sei dem Erzbischof gesichert.

Über die Einnahme von Skutari werden folgende Details gemeldet: Esad-Pascha hatte, da er die Nutzlosigkeit eines weiteren Widerstandes einsah, den Truppen den Befehl zur Einstellung des Widerstandes gegeben, nachdem der Tarabos in die Hände der Montenegriner gefallen war. Der fast zweitägige Kampf um die Stadt wurde durch die serbische Artillerie entschieden, welche die türkischen Batterien der Reihe nach zum Schweigen brachte. Die Montenegriner hatten in der Nacht von Montag auf Dienstag alle entscheidenden Positionen genommen. Der Plan zu einem nächtlichen Generalssturm soll vom serbischen General Vojović und dem Kriegsminister Martinović ausgearbeitet worden sein. Die Türken scheinen durch die Angriffe der montenegrinischen Truppen, welche mit großer Bravour voringen, überrumpelt worden zu sein. Die Stellungen bei Brdica fielen sehr rasch. Die Stadt Skutari soll durch eine Kanonade größtenteils in Trümmer gelegt worden sein.

Wie Reuters Bureau erfährt, hat die Antwortnote der Verbündeten auf die Vorschläge der Großmächte in den diplomatischen Kreisen Londons einen sehr guten Eindruck gemacht. Man hofft, daß in Kürze ein dauernder Friede geschlossen werden wird. Die morgige Konferenz der Botschafter wird sich mit der Antwortnote der Balkanstaaten befassen. Der Ort der neuen Friedenskonferenz ist noch unbekannt, und auch die Anwesenheit mehrerer Balkanbelegierten in London läßt hierüber keine Schlüsse zu. Die Hauptzüge des Friedensvertrages werden im voraus festgelegt werden, und die Friedenskonferenz wird sich nur mit der Ausarbeitung der Details zu beschäftigen haben. — Mit Bezug auf die in der Antwortnote der verbündeten Balkanstaaten enthaltene Erneuerung der Bitte an die Mächte, den Grundsatz der Kriegsschadigung zuzulassen zu wollen, wird der „Pol. Kor.“ aus Paris gemeldet, daß die französische und die russische Regierung geneigt seien, diesem Wunsche in gewissem Maße Rechnung zu tragen und ihn im Räte der Mächte zu befürworten. Es heißt, daß

die Kabinette von Paris und Petersburg die bulgarische Regierung, die infolge der Größe der von Bulgarien gebrachten materiellen Opfer die Forderung der Kriegsschadigung am nachdrücklichsten vertritt, über diese Dispositionen unterrichtet haben. In Paris wird angenommen, daß mindestens England sich der Haltung Frankreichs und Rußlands in diesem Punkte anschließen werde.

Tagesneuigkeiten.

— (Jdyllisches von Skutari's Belagerung.) Guelso Civinini, ein Kriegsberichterstatter des „Corriere“, ist jüngst durch das Entgegenkommen der serbischen Offiziere in den Reihen der Belagerer bis in die vordersten Laufgräben gelangt und berichtet darüber merkwürdige Dinge: Da Freund und Feind einander so nahe waren, benützten sie die Gelegenheit, nicht nur Kugeln, sondern auch Meinungen und Proviant zu wechseln. Manchmal plauderte man gemächlich, zu anderen Zeiten wieder erging man sich in erbitterten Schmähungen. Das ging recht gut, weil viele Türken Serbisch und Montenegroisch und zahlreiche Belagerer Türkisch sprachen. In einem Laufgraben auf montenegrinischer Seite gebrach es an Brot, während die Türken in ihren Laufgräben kein Fleisch hatten. Als bald begann man zu verhandeln, und nach kurzem Wortwechsel wurde ein kurzer (sehr kurzer!) Waffenstillstand geschlossen. Zwei Türken kamen aus dem sicheren Schutze des Laufgrabens, auch zwei Kämpfer Montenegros trennten sich von den Ihren; Brot wurde gegen Fleisch ausgetauscht, und dann kehrte man friedlich zurück, um alsbald die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. Ein anderer Vorfall der Art: Ein Montenegriner sprach einen Türken an: „Nun, wie geht's?“ — „Mir ginge es besser, wenn ich eine Zigarette hätte.“ — „Ich habe eine!“ war die Antwort. „Hole sie dir!“ — „Wenn du mir versprichst, nicht zu schießen, komme ich.“ — „Einverstanden!“ Der Türke überlegte noch ein wenig, aber die Aussicht auf eine Zigarette lockte ihn zu sehr. Er kam hinter der schützenden Erde hervor, ging zum Laufgraben der Montenegriner, erhielt wirklich eine Zigarette von seinem Feinde und kehrte um. Er hatte dabei aber nicht bedacht, daß er seine Abmachung, daß nicht geschossen wird, nur mit einem Laufgraben getroffen hat, und natürlich wird von allen anderen Seiten her gefeuert. Civinini sagt jedoch nichts darüber, ob der Zigarettenliebhaber glücklich wieder in seinen Laufgraben gelangt ist. Zu anderen Zeiten, wenn die Stimmung der Belagerer schlecht war, hörte man die blumenreichen orientalischen Beleidigungen, die über Entfernungen von 50 Metern mit Stentorstimme geschleudert wurden.

— (Ein „Frauenduell“.) Quelle finden in früher Morgenstunde im Grünen statt. Das hatten sich auch zwei Frauen gemerkt, die sich gegenseitig schon lange feindselig gesunt waren und nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um sich mit der Waffe in der Hand gegenüberzutreten zu können. Eine solche Gelegenheit bot sich kürzlich früh. In der Frankfurter Markthalle war's. Die Montbacher Salatköpfe und die Sachsenhäuser Gemüse bildeten den Hintergrund, so daß das Duell im wahrsten Sinne des Wortes „im Grünen“ stattfand. Um Waffen war man nicht verlegen. Der Wettergott hatte es passend eingerichtet, daß man nicht ohne Regenschirm ausgehen konnte. Alle Vorbereitungen waren also erfüllt, so daß das Duell beginnen konnte. Zufällig spielte in diesem Momente in einer benachbarten Wirtschaft ein

Grammophon „Auf in den Kampf, Torrero“. Das war das Zeichen zum Beginn. Zwei Sachsenhäuser machten den Kampfplatz frei, und dann ging's los. Wie schwirrten die feuchten Waffen durch die Luft und klatschten auf des anderen Kopf. Terzen, Quarten und Durchzieher gab's in Menge. Doch flogen keine Nasenspitzen und Ohren ab, dafür aber Hüte und Zöpfe, die mindestens sieben bis acht Mark gekostet haben. Schließlich trennte der Unparteiische die Kampfhühner und überreichte ihnen als Siegespreis den etwas derangierten Haarschmuck, den früher schon einmal eine andere Dame als eigen getragen hatte. Und die Ursache des Duells? Nichts Neues weiß man nicht.

— (Roosevelts Jagdtrophäen.) Die „Smithsonian Institution“ (Amerikas bedeutendstes naturwissenschaftliches Museum), an deren Spitze der Präsident und Vizepräsident der Vereinigten Staaten stehen, hatte bis vor kurzem die Jagdtrophäen, die Roosevelt von seinen ersten Reisen in Afrika mitgebracht und dem Museum zum Geschenk gemacht, in einem besonderen Saale vereinigt aufbewahrt. Solange die Aussicht bestand, daß Roosevelt als Nachfolger Tafts das Weiße Haus beziehen könne, wurden seine Jagdtrophäen sorgsam behütet, jetzt aber hat man den Ehrensaal ausgeräumt. Als vor einiger Zeit die Berichterstatter des „Newyork American“ die Rooseveltsche Sammlung besichtigen wollte, fand er nichts weiter als ein in Stroh gewickeltes Kamel, das von einigen Männern mühsam in den Keller getragen werden sollte. Hier bleibt die ganze Sammlung, bis sich Roosevelt „politisch gereinigt“ hat. Diese Entfernung alles dessen, was an Roosevelts afrikanische Reise erinnert, ist auf Tafts persönliches Treiben zurückzuführen, wobei er übrigens von den Mitgliedern seiner Regierung unterstützt wurde, da in erster Linie Roosevelt den Zerfall der republikanischen Partei und die Niederlage Tafts herbeigeführt hat.

— (Glaubert und sein Diener.) Den Erinnerungen der Nichte Glauberts entnehmen wir folgende amüsante Schilderung: „Mein Onkel hatte zu seiner Bedienung einen gewissen Narcisse mitgebracht, das denkbar seltsamste Individuum. Dieser Bursche war in Diensten meines Großvaters gewesen; seine Schnurren und sein Eifer bestimmten meinen Onkel, ihn zu sich zu nehmen. Narcisse, der von Haus aus Landmann, verheiratet und Vater von sechs Kindern war, hatte Frau und Familie mit der größten Bereitwilligkeit verlassen, um dem Sohne seines ehemaligen Herrn zu folgen, für welchen er eine an Fanatismus grenzende Hochachtung hatte; dabei ließ er jedoch häufig den sozialen Abstand außer acht. Eines Tages war er vollständig betrunken nach Hause gekommen, mein Onkel bemerkte, wie er sich auf einen Stuhl in der Küche niedergelassen hatte oder vielmehr darauf gefallen war. Er half ihm sein Zimmer zu erreichen und sich auf sein Lager zu strecken. Darauf Narcisse mit bittender Stimme: „Ach, gnädiger Herr, setzen Sie Ihrer Güte die Krone auf, ziehen Sie mir meine Stiefel aus.“ Und es geschah von seiten des so nachsichtigen Herrn. — Die Freunde amüsierten sich über die Bemerkungen dieses Burschen und seine treffenden Antworten; manche schickten ihm ihre Bücher. Man fand ihn im Arbeitszimmer oder vor der Bibliothek sitzen, einen Staubbesen unter dem Arm und ein Buch in der Hand; er las mit lauter Stimme, seinen Herrn nachahmend. Aber diese Schwärmerei für die Kunst, verbunden mit dem übermäßigen Zuspruch zur Flasche, verdrehte dem armen Teufel vollständig den Kopf; er war genötigt, zur Feldarbeit zurückzukehren.“

Das Nachbarhaus.

Roman von A. A. Green.

Autorisierte Übersetzung.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Hast du diese schrecklichen Zeitungen gelesen? Wie geht es Papa? Was sollen wir tun, um Howard zu retten? schwirrten ihre Fragen durcheinander. Ich aber zog mich in eine Ecke zurück, um sie ungestört sich aussprechen zu lassen.

Sie flüsterten eine Zeitlang miteinander und ich verstand, daß die Mädchen ihren Bruder baten, sie von mir fortzubringen. Bald wandte sich auch Herr Van Burnam an mich:

Wir danken Ihnen sehr für Ihre Gastfreundschaft, geehrtes Fräulein! Leider muß ich jetzt meine Schwestern fortführen. Der Vater will sie um sich haben, und er hat schon Zimmer im Hotel reservieren lassen.

Es tut mir leid, die angenehmen Gäste schon wieder zu verlieren, antwortete ich. Aber vor dem Lunch dürfen die Damen nicht fortgehen. Das würde mich sehr kränken. Ich will rasch meine Anordnungen geben! Und ehe sie noch etwas einwenden konnten, war ich verschwunden.

Später traf ich sie in meinem Salon, am Fenster sitzend, mit so unglücklichen Gesichtern, daß ich ihnen eine kleine Zerstreuung verschaffen wollte. Ich holte eine Schachtel aus meiner Garderobe, in der mein Sonntagshut aufbewahrt war.

Sorgfältig nahm ich den Hut heraus und setzte ihn auf. Was sagen Sie zu diesem Hut, meine Damen? fragte ich.

Ich glaube, er kleide mich vortrefflich. Aber die Mädchen runzelten die Brauen in wenig schmeichelhafter Weise.

Er gefällt Ihnen also nicht? fragte ich wieder. Ich gebe viel auf das Urteil junger Mädchen. Ich werde den Hut gleich morgen zu More zurückschicken.

Ich halte nicht viel von More, bemerkte Jsabella, und nach Paris —

Gehen Sie lieber zu La Mole? fragte ich und begutete mich dabei von allen Seiten im Spiegel, um das Interesse zu verbergen, mit dem ich die Frage stellte.

Ich gehe nur zu d'Aubigny, antwortete Jsabella. Sie ist zwar noch einmal so teuer wie La Mole, aber sie hat auch wirklich französischen Chic. Ich kaufe nie wo anders.

Haben Sie nie bei La Mole gekauft?

Niemals, war Jsabellas Antwort. In solche Geschäfte gehe ich nicht!

Sie auch nicht? wandte ich mich an Karoline.

Nein, ich war noch nie in ihrem Laden.

Ja, aber wessen — Ich hielt inne. Ein geschickter Detektiv durfte sich nicht so leicht verraten. Aber welches ist denn nun die beste Modistin nach d'Aubigny?

Deren Preise kann ich nicht zahlen. Das könnte ich vor meinem Gewissen nie verantworten.

Ja, da dürfen Sie nicht uns fragen, meinte Jsabella. Und wieder wandten sich beide dem Fenster zu, ohne zu wissen, daß ich, über die sie sich augenscheinlich noch lustig machten, alles aus ihnen herausgezogen hatte, was ich wollte.

Um drei Uhr verließen die Damen Van Burnam mein Haus. Von ihrer Schwägerin hatte man noch keine Nachricht erhalten. Die Abendzeitungen brachten nicht viel Neues. Sensationelle Enthüllungen wurden zwar versprochen, aber keine Andeutungen gemacht, welcher Art sie sein würden. Die Tote war auch im Schauhaus nicht identifiziert worden, und Howard wollte sie noch immer nicht als seine Frau erkennen. Ungebuldig war-

tete man auf das Verhör, das auf den kommenden Tag angesetzt war.

Mehr sagten die Zeitungen nicht.

Um Mitternacht saß ich wieder an meinem Fenster. Seit zehn Uhr war das Nachbarhaus erleuchtet; ich wartete ungeduldig auf den Besucher, der jetzt jeden Augenblick kommen mußte. Er kam pünktlich, sprang mit einem Satz aus dem Wagen, warf den Wagenschlag zu und ging leichten Schrittes zur Tür. Seine Gestalt glich nicht gerade der des vermeintlichen Mörders, war aber auch nicht ganz unähnlich, so daß ich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen konnte: „Das ist er!“ oder „Das ist er nicht!“

Verwirrt ging ich zu Bett, denn ich begann erst jetzt die ganze Verantwortung zu begreifen, die ich mir aufgeladen hatte.

Neuntes Kapitel.

Am nächsten Morgen kam Mr. Gryce schon um neun Uhr zu mir.

Nun, was haben Sie mir über den Herrn der letzten Nacht mitzuteilen? begann er.

Ähnlich und nicht ähnlich, war meine Antwort. Nichts berechtigt mich zu sagen, daß es der Mann ist, den wir suchen. Und doch möchte ich nicht beschwören, daß er es nicht ist.

Mit anderen Worten: Sie zweifeln?

Ja, ich zweifle!

Mr. Gryce verneigte sich, erinnerte mich noch an das Verhör und ging. Vom Hut wurde nicht gesprochen.

Punkt zehn Uhr betrat ich den zum Verhör bestimmten Saal. Bei meinem Erscheinen waren aller Augen auf mich gerichtet.

Der Coroner saß bereits auf seinem Platz. Herrn Gryce sah ich nicht; sicher aber war er in Hörweite. Die

— (Der Frühjahrskatarrh und seine Behandlung.) Wir befinden uns jetzt in der Zeit der Frühjahrskatarre und da dürfte eine Beobachtung interessieren, die Sanitätsrat Dr. Löwenstein in Berlin an sich selbst zu machen Gelegenheit hatte, indem er die keimtötende Kraft des Sauerstoffes zur Couperierung des Schnupfens verwendete. Der Arzt akquirierte von einem Patienten, der an einem schweren Nasenkatarrh erkrankt war, durch Unvorsichtigkeit einen Schnupfen, und zwar dadurch, daß er ihm zum Abschied die Hand reichte und daß er bald darauf mit dem Finger die linke Seite seines Schnurrbartes glattstrich; die feuchtwarme Berührungsfläche beider sich begegnenden Hände bildete natürlich den besten Nährboden für Mikroben. Um die Mikroben unschädlich zu machen, bevor sie erhebliches Unheil angerichtet hatten, benützte Sanitätsrat Dr. Löwenstein die desinfizierende Kraft des Luftsaurestoffes. Er bemühte sich daher, seine Nase durch Heben der Nasenflügel zu erweitern, dadurch etwaige Faltungen der Schleimhaut, so weit es geht, auszugleichen, den Mund weit zu öffnen und die auf diese Weise möglichst zugänglich gemachten Regionen mit einem forcierten Luftstrom in Ermangelung von Sauerstoff zu bearbeiten. Bereits nach wenigen Minuten wurde eine wesentliche Erleichterung verspürt, das Brennen ließ nach, die Schleimhautanschwellung vergrößerte sich nicht, die Absonderung hörte auf, die Nase blieb für die Luft durchgängig und der beginnende Kehlkopfkatarrh breitete sich nicht weiter aus. Allgemeinerkrankungen blieben ganz aus, weder Fieber, noch Kopfschmerzen, noch Appetitlosigkeit stellten sich ein.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das neue Sanitätsgesetz.) Die heutige „Wiener Zeitung“ verlautbart das Gesetz vom 14. April 1913, betreffend Verhütung und Bekämpfung übertragbarer Krankheiten. Die in der Praxis zur Bekämpfung angewendeten Maßnahmen entbehrten bisher zum großen Teil einer positiven gesetzlichen Grundlage, was naturgemäß eine Unsicherheit in bezug auf die Möglichkeit wirksamer Abhilfe mit sich bringen mußte. Diesem fühlbaren Mangel wird nun durch das neue Gesetz insofern Rechnung getragen, als es nicht nur der Bevölkerung klar vor Augen führt, welche Maßnahmen im Epidemiefalle zu gewärtigen sind, sondern auch die den Behörden bisher im Paragraph 1 des Reichs-sanitäts-gesetzes uneingeschränkt anheimgegebene Verordnungsgewalt auf das richtige Maß zurückführt. Die Schutzvorschriften des neuen Gesetzes umfassen in fünf Hauptstücken: die Ermittlung und Anzeige der Krankheiten, die Vorkehrungen zur Verhütung und Bekämpfung, Entschädigung und Bestreitung der Kosten, die Strafbestimmungen und schließlich allgemeine Normen über die behördlichen Kompetenzen.

— (Robert Fürst zu Windisch-Grätz.) Die Leiche Seiner Durchlaucht des Kammerers und Rittmeisters a. D. Robert Fürsten zu Windisch-Grätz wurde gestern um 3 Uhr nachmittags eingesehnet und dann nach Haasberg überführt, wo morgen die Beisetzung in der Familiengruft erfolgt.

— (Von der Südbahn.) In der am 1. Mai in Geltung tretenden Sommerfahrordnung der Südbahn wurde der Schnellzug Nr. 1 behufs Ermöglichung des Anschlusses des ab 1. Mai um 5 Uhr 51 Minuten nachmittags in Laibach eintreffenden neuen Staatsbahnschnellzuges Nr. 1703 und Herstellung einer prompten

Schnellzugsverbindung München-Salzburg-Laibach-Abbazia-Fiume in der Strecke Laibach-Triest um 19 Minuten später gelegt und zu diesem Zwecke in der Strecke Marburg-Laibach entsprechend verzögert.

— (Vom politischen Dienste.) Seine Excellenz der Herr k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat den Rechtspraktikanten Dr. Karl Teflavici zur Probepreis für den politisch-administrativen Dienst in Krain zugelassen.

— (Geschworenenauslosung.) Für die am 26. Mai beginnende zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode wurden ausgelost: als Hauptgeschworene: Valentin Accetto, Maurermeister und Besitzer in Laibach; Matto Arto, Kaufmann in Laibach; Matthias Barle, Kaufmann in Krainburg; Johann Babil, Besitzer in Dravlj; Josef Ciuha, Kaufmann in Laibach; Ignaz Cadež, Besitzer und Gastwirt in Mitterdorf bei Krainburg; Andreas Cufar, Besitzer in Aßling; Leo Franke, Versicherungsrepräsentant in Laibach; Philipp Froelich, Besitzer in Laibach; Josef Guzelj, Bürgermeister und Fabrikant in Bischoflad; Anton Globočnik, Besitzer in Eisern; Franz Heinrich, Kaufmann und Besitzer in Altlad bei Bischoflad; Franz Jafelj, Besitzer in Lengenfeld; Josef Janto, Uhrmacher und Besitzer in Stein; Gustav Kastner, Kaufmann und Besitzer in Laibach; Julius Klemenc, Fleischer und Besitzer in Laibach; Franz Kraigher, Schneider und Besitzer in Laibach; Michael Kofelj, Besitzer und Gendarmeriewachmeister i. R. in Badraga bei Neumarkt; Johann Kandare, Gastwirt und Besitzer in Dane bei Laas; Anton Kuralt, Besitzer in Ober-Senica; Alois Pogacnik, Besitzer in Laibach; Karl Polajner, Cafetier in Laibach; Karl Prezelj, Bäcker in Littai; Josef Pogacnik, Schneider und Besitzer in Radmannsdorf; Josef Pintbach, Besitzer in Ratschach bei Kronau; Kaspar Rudolf, Besitzer in Lome bei Idria; Johann Robič, Gastwirt und Besitzer in Moßtrana; Franz Stupica, Kaufmann in Laibach; Franz Sinkovec, Besitzer in Idria; Anton Svetic, Besitzer in Klein (Schutt); Emil Tönnies, Fabrikant und Besitzer in Laibach; Michael Tomšič, Gerber und Besitzer in Oberlaibach; Anton Verbič, Gerber und Besitzer in Sinja gorica bei Oberlaibach; Michael Weiß, Schmied, Gastwirt und Besitzer in Laibach; Karl Zuzel, Bäcker und Besitzer in Laibach, und Franz Zagar jun., Holzgroßhändler in Markovic bei Laas; als Ersatzgeschworene: Johann Blaznik, Krämer und Besitzer; Friedrich Rošir, Magistrats-Kanzleioffizial i. R. und Besitzer; Franz Martinec, Zimmermeister und Besitzer; Thomas Mencinger, Kaufmann; Jakob Smole, Kaufmann; Ludwig Steiner, Besitzer; Franz Sterle, Besitzer; Rudolf Stritar, Kaufmann; Viktor Sober, Kaufmann, und Alois Strufelj, Besitzer — alle in Laibach.

— (Erweiterung der Ursulinerinnen-Mädchenschule in Laibach.) Das Haus der Fr. A. Souvanischen Erben in der Schellenburggasse Nr. 1 wurde vom hiesigen Ursulinerinnenkonvent in Pacht genommen. Die Zimmer im ersten Stockwerke des ausgedehnten Gebäudes sollen als Lehrzimmer adaptiert werden, während die ebenerdigen Lokalitäten noch künftighin als Verkaufslöfale Verwendung finden sollen.

— (Der slovenische dramatische Verein in Laibach.) hält heute um halb 9 Uhr abends in der Restauration „Platorog“ seine ordentliche Vollversammlung ab.

— (Laibacher Rohrschützensgesellschaft.) Sonntag, den 27. d. M., findet das zweite Übungsschießen statt.

Hatten Sie den Auftrag dazu erhalten?

Ja, Herr Franklin. Van Burnam schrieb mir einen Brief.

War es der erste Tag, an dem Sie in das Haus gingen?

Nein, ich hatte den ganzen Tag vorher schon dort aufgeräumt.

Sie sprechen nicht laut genug, ermahnte der Coroner. Denken Sie daran, daß alle, die hier im Zimmer sind, Ihre Worte verstehen sollen.

Sie schaute auf und warf einen erschrockenen Blick über die Anwesenden. Von jetzt ab waren ihre Antworten noch leiser.

Woher hatten Sie den Haus Schlüssel, und durch welche Tür gingen Sie hinein?

Durch die Seitentür. Den Schlüssel gab mir der Hausverwalter in Den Street. Ich holte ihn dort ab; sonst schickte man mir den Schlüssel.

Dann erzählte sie noch alles, was wir ohnehin schon wußten. Weitere Fragen wurden nicht an sie gerichtet, und ich mußte untätig zusehen, wie sie auf ihren Platz zurückging, mit noch röterem Kopfe als vorher, aber mit einem sonderbar befriedigten Ausdruck, als ob sie nicht erwartet hätte, so leichten Kaufes davonzukommen. Und dabei hatte ich doch Herrn Gryce aufmerksam gemacht.

Nun wurde der Arzt verhört. Sein Zeugnis war von der größten Bedeutung. Mich überraschte es jedenfalls außerordentlich. Nach den Einleitungsfragen wollte man wissen, wie lange die Frau bereits tot war, als er dazu kam.

Mehr als zwölf und weniger als achtzehn Stunden, war die gelassene Antwort.

War die Leichenstarre bereits eingetreten?

Nein, aber das geschah bald darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Aufgestellt werden die Platorog-, die Landes- und die Festscheibe. Auch wird am gleichen Nachmittage mit dem Tontaubenschießen begonnen werden.

— (Jahreshauptversammlung.) Die Ortsgruppe Siska des Deutschen Schulvereines hält Montag, den 28. d. M., um 8 Uhr abends ihre ordentliche Jahreshauptversammlung ab.

— (Deutscher Theaterverein in Laibach.) Die Jahreshauptversammlung findet am 8. Mai um 6 Uhr abends im Blauen Zimmer des Kasino statt. Im Falle der Beschlussfähigkeit wird für 7 Uhr abends eine zweite Versammlung einberufen.

— (Das Spar- und Vorschuß-Konfitorium des Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie in Laibach.) hält morgen abends um 8 Uhr im Salon der Restauration Mrač an der Römerstraße seine ordentliche Hauptversammlung ab. — Wie wir dem uns vorliegenden gedruckten Berichte des Spar- und Vorschußkonfitoriums entnehmen, zählte das Konfitorium mit Schluß des Jahres 1911 247 Mitglieder mit 75.323 K 19 h eingezahlten Anteilsanlagen. Im Laufe des Jahres 1912 sind zugewachsen 21 Mitglieder und an eingezahlten Anteilsanlagen 4444 K 91 h, zusammen daher 268 Mitglieder mit 79.768 K 10 h. Hingegen sind während desselben Jahres 18 Mitglieder ausgetreten, an welche 2251 K 63 h Anteilsanlagen rückgezahlt und abgerechnet wurden. Der Stand der Mitglieder belief sich somit mit Schluß des Jahres 1912 auf 250 mit 77.516 K 47 h eingezahlten Anteilsanlagen, davon 73 à 100 K, d. i. 7300 K, gekündigt. Im Vergleich mit der mit Ende des Jahres 1911 ausgewiesenen Mitgliederzahl von 247 stellt sich der Stand der Mitglieder mit Ende 1912 um 3 größer dar. Mit Schluß des Jahres 1912 verblieben an Vorschüssen 156.820 K 24 h ausstehend, während des Jahres 1912 sind erfolgt worden 37.216 K 45 h, somit zusammen 194.036 K 69 h. Hingegen sind im Jahre 1912 33.359 K 33 h bar zurückbezahlt und abgerechnet worden. Der Ausstand an Vorschüssen belief sich daher mit Schluß des Jahres 1912 auf 160.677 K 36 h. Der Reservefonds betrug im Jahre 1912 7445 K 83 h, mit dem Verlustreservefonds per 800 K, zusammen 8245 K 83 h.

— (Leichenbegängnis.) Am 23. d. M. um 4 Uhr nachmittags wurde die sterbliche Hülle des Koffhaachändlers Herrn A. Mastel vom Sterbehause in Ober-Feichting auf den Friedhof zu St. Martin bei Krainburg unter äußerster zahlreicher Beteiligung geleitet. Korporativ beteiligte sich am Leichenbegängnis der freiwillige Feuerwehrverein von Strazisce, dem der Verbliebene als eines der rührigsten Mitglieder angehört hatte; die freiwillige Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft aus Krainburg war durch eine Abordnung unter der Führung des Herrn Karl Depoli vertreten. Trauergäste hatten sich auch aus Safniz, Laibach und Idria eingefunden. Dem in der Blüte der Jahre unverhofft Dahingegangenen bleibt ob seines biederer, zuvorkommenden und heiteren Wesens ein bleibendes Andenken bewahrt. An seinem Grabe trauert die Gattin mit drei unmündigen Kindern.

— (Marburger Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge.) Aus Marburg wird uns berichtet: Am 21. d. M. fand im Sitzungssaale des hiesigen k. k. Kreisgerichtes die 22. Jahreshauptversammlung des Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge statt. Der Vereinsobmann und Vorsitzende, Herr k. k. Strafanstaltsdirektor Alois Serda, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der erschienenen Vereinsmitglieder und richtete Worte des Dankes besonders an Herrn Bürgermeister Dr. Johann Schmiderer dafür, daß er die Versammlung durch seine Teilnahme auszeichnete. Ferner dankte der Vorsitzende dem früheren Vereinsobmann, Herrn Oberdirektor i. R. Josef Reijel, Herrn Oberlandesgerichtsrat Anton Morocutti sowie allen übrigen Persönlichkeiten für ihr Erscheinen und endlich dem k. k. Kreisgerichtspräsidenten in Marburg für die freundliche Überlassung des Sitzungssaales. — In einer längeren Rede sprach Direktor Serda über den Zweck und die Wichtigkeit der Sträflingsfürsorge und legte an der Hand eines hochinteressanten Tatsachenmaterials dar, daß das Fürsorgewesen für entlassene Sträflinge unbedingt einen Hauptfaktor der Prophylaxe gegen die Zunahme des Verbrechertums bilde. Redner stellte fest, daß die Anteilnahme an den Fürsorgebestrebungen des Vereines in den weiteren Gesellschaftskreisen leider noch immer sehr viel zu wünschen übrig lasse, wiewohl die Erfolge zur Genüge zeigten, daß das humane Streben des Vereines sehr gute Früchte zeitige, was ja schon auch aus dem hervor-gehe, daß seine Tätigkeit wiederholt von den verschiedensten Seiten, von maßgebenden Personen und Behörden, volle Zustimmung, Anerkennung und möglichste Förderung gefunden habe. Aus dem vom Obmann erstatteten Rechenschaftsberichte des Ausschusses entnehmen wir, daß dem Vereine im abgelaufenen Jahre 522 Mitglieder mit 2978 K an Subventionen, Spenden und Mitgliederbeiträgen angehört. Die Zahl der Bittsteller betrug 357, von denen 215, als in jeder Beziehung würdig befunden, auf verschiedene Weise moralisch und materiell unterstützt wurden. 14 jugendliche Schützlinge wurden mit ihren Familien ausgesöhnt, 9 wurden in Arbeit untergebracht, 4 Jugendlichen wurde in der Strafanstalt die Ablegung der staatlichen Prüfung als Dampfkessel- und Dampfmaschinenwärter ermöglicht; 3 Bittenden wurde die Nachsicht der Abgabe in eine Zwangsarbeitsanstalt und 3 die Nachsicht der Stellung

anderen Personen beachtete ich kaum, mit Ausnahme der braven Aufwartefrau, deren gerötetes Gesicht und ängstliche Augen bald hier, bald dort auftauchten und wieder verschwanden.

Die Van Burnams waren nicht zu sehen, aber ich vermutete sie in dem kleinen, dem Saal benachbarten Zimmer, dessen Tür hin und wieder geöffnet wurde.

Zuerst wurde der Polizist Carroll vernommen. Er erzählte, wie ich ihn angehalten hatte, und wie er mit der Aufwartefrau das Haus der Van Burnams durchsucht hatte.

Dann folgte die Aufwartefrau, Frau Boppert; ich wandte kein Auge von ihr. Ihr Benehmen war wieder sehr verdächtig. Sie zuckte zusammen, als ihr Name genannt wurde, und als man ihr die Bibel hinhielt, sah sie ganz erschrocken drein. Gleichwohl leistete sie den Eid. Nun erst begann das ernsthafteste Verhör.

Wo wohnen Sie? Was ist Ihre Beschäftigung? fragte der Coroner.

Ich bin Aufwartefrau und gehe in verschiedene Häuser die Zimmer reinmachen, antwortete sie ohne zu zögern. Als sie aber geendet hatte, nahm sie eine so trotzig Miene an, daß sie eigentlich einem jeden hätte verdächtig erscheinen müssen. Aber niemand schien etwas anderes darin zu sehen, als die Verlegenheit einer einfachen, biederer Frau.

Seit wann kennen Sie die Familie Van Burnam? fuhr der Coroner in seinem Verhör fort.

Nächste Weihnachten werden es zwei Jahre.

Haben Sie oft bei ihnen gearbeitet?

Nur zweimal jedes Jahr. Ich half beim großen Reinmachen, im Herbst und im Frühling.

Was wollten Sie vor zwei Tagen in dem Hause?

Ich wollte noch den Küchenboden aufwaschen und die Speisekammer aufräumen.

unter Polizeiaufsicht erwirkt; 26 Gesuchstellern wurden Arbeitsbücher, Zeugnisse und Reisedokumente und 106 Entlassenen halbe Fahrkarten für die Reise in ihren neuen Aufenthaltsort beschafft; 120 Bedürftige wurden mit Wäsche, Kleidern und Schuhen, 4 mit Arbeitszeugen und 55 mit Reisegeldunterstützungen beteuert. — Die Gesamteinnahmen des Vereines betrugen im Jahre 1912 3957 K 84 h, die Ausgaben 3184 K 46 h. In vielen Fällen wurde bei ein und demselben Schützling eine mehrfache Art der Fürsorge angewendet. Die über die untergebrachten Schützlinge eingeholten Erkundigungen lauteten fast ausnahmslos günstig. — Der schriftliche Verkehr des Vereines belief sich im Jahre 1912 auf 3858 Stück. Der Vereinsobmann sprach hierauf allen jenen Mitgliedern und Gönnern, die das uneigennützigste Vereinsbestreben, sei es durch moralische oder materielle Mithilfe gefördert hatten, den innigsten Dank im Namen des Ausschusses sowie der in Betracht kommenden gehefferten Unglücklichen aus. Zum Schlusse bat Direktor Serba alle bisherigen Gönner, dem Vereine auch fernerhin getreu zu bleiben und nach Möglichkeit warmes und teilnehmendes Interesse in weiteren Kreisen für dieses Humanitätsinstitut zu erwecken. Reicher Beifall lohnte diesen erschöpfenden Bericht und Herr Bürgermeister Dr. Schmiderer dankte in warmen Worten dem Vereinsobmann für seine erfolgreiche Tätigkeit.

— (Ein dummer Scherz.) Als diesertage gegen Mitternacht ein 22 Jahre alter Bursche in angeheitertem Zustande am Hause des Besitzers Franz Vovk in Straß, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, vorbeiging, kam er auf den Gedanken, dem Vovk, dem er schon seit längerer Zeit feindlich gesinnt ist, einen Schabernack zu spielen. Er nahm eine ziemlich starke Holzstange, legte sie quer über den Türstock des Haustores und befestigte sie mit einem Leiste an die Türklinke, so daß ein Öffnen des Tores von innen nicht möglich war. Sodann pochte der Bursche längere Zeit ans Fenster, so daß der Eigentümer erwachte. Vovk stand auf und wollte den nächtlichen Ruhestörer vom Hause vertreiben, fand aber das Haustor von außen verschlossen, so daß er nicht ins Freie gelangen konnte. Lachend entfernte sich der Bursche nach einiger Zeit vom Hause, ohne die befestigte Stange vom Haustore entfernt zu haben. Das Haustor konnte am folgenden Morgen nur mit Gewalt geöffnet werden.

— (Drei Finger zerquetscht.) Der fünf Jahre alte Besitzersohn Anton Planar in Prapreče, Bezirk Litai, wollte diesertage zu Hause den Hausleuten bei der Strohschneidemaschine helfen. Dabei geriet er mit der rechten Hand zwischen zwei Zahnräder, die ihm drei Finger zerquetschten.

— (Verstorbenen in Laibach.) Maria Suhadobnik, Stadtarne, 67 Jahre; Elisabeth Sedej, Gemeindearne, 65 Jahre; Maria Kremzar, Schuhmacherswitwe, 71 Jahre; Anton Gruben, Tagelöhner, 22 Jahre; Beronika Kramar, Eisenbahnarbeiterschwester, 11 Monate; Ludwig Frihar, Fabrikarbeiter, 49 Jahre; Theresia Chudoba, Besitzerin, 51 Jahre; Hermann Sperling, Korrektor, 63 Jahre; Johann Adamic, Seiler und Hausbesitzer, 36 Jahre.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Am Agramer Nationaltheater) wurde vorgestern Sounods „Kauk“ gegeben, worin Fräulein Lwowczynska und Herr Krizaj, beide von der hiesigen slovenischen Bühne, auftraten. Das „Agramer Tagblatt“ schreibt: Fräulein Lwowczynska, die als Gast die Margarete sang, hat eine sympathische, gut geschulte Stimme, der es jetzt in der Höhe noch an Schmelze bricht. Den Mephisto sang Herr Krizaj aus Laibach. Herr Krizaj besitzt eine ausgeglichene, gut timbrierte Bass-Stimme von weichem Klang, die, obgleich nicht besonders tragfähig, etwas schwach in der Tiefe, in der Höhen- und Mittellage einen bestechenden Eindruck macht. Herr Krizaj hat auch Sinn für Bühneneffekte, so daß er eine recht wertvolle Akquisition für unsere Oper wäre. Das ausverkaufte Haus schien sehr beifalls-lustig zu sein.

— (Von der „Glasbena Matica“) erhalten wir folgende Mitteilung: Die „Glasbena Matica“ hat sich an den Dirigenten der böhmischen Philharmonie in Prag, Dr. Zemane, mit dem Ansuchen gewendet, für das Laibacher Konzert dieser Musikvereinigung, das am 6. Mai stattfindet, ein ganz neues Programm mit Werken der neuesten und hervorragenden böhmischen Komponisten sowie der sonstigen Weltliteratur zusammenzustellen. Das Programm wird diesertage in Laibach eintreffen, worauf es sofort veröffentlicht werden soll. Die Eintrittskarten sind schon jetzt in der Trafik Dolenc, Preserengasse, erhältlich. — Die „Glasbena Matica“ hatte die Absicht, im April ein Konzert mit Kompositionen der Brüder Spavec als Gedenkfeier für die beiden verstorbenen Komponisten und gleichzeitig ein Konzert des jüngeren Dr. Josef Spavec zu veranstalten. Vom Gesangschor wurde auch schon das ganze Programm in gemeinschaftlichen Proben einstudiert. Indessen hat der Ausschuss der slovenischen Philharmonie sein Orchester für einige Monate aufgelöst, einige Musiker sind am 1. April nach Prag, andere am 20. April auf eine Tournee des kroatischen Theaters in Esseg unter dem Intendanten Markovic nach Spalato, Sebenico und Sarajevo abgegangen. Weiters wird das Orchester der slovenischen Philharmonie erst nach Rückkehr jener Abteilung, die im

Sommer in Belbes konzertieren wird, vervollständigt werden. Aus diesen Gründen wurde das geplante Konzert auf den Herbst verlegt und wird anfangs Oktober veranstaltet werden.

— (Eine Gedenktafel.) In der jüngsten Sitzung des Ausschusses der „Matica slovenska“ wurde über besonderes Anbieten der Antrag angenommen, am Geburtshause des slovenischen Schriftstellers Johann Trdina in Mariburg eine Gedenktafel anzubringen.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Fall Skutari.

Cetinje, 23. April. (Aufgegeben um 4 Uhr nachmittags. Aus amtlicher montenegrinischer Quelle.) Die Verhandlungen über die Übergabe von Skutari dauerten zwei Tage. Vorgestern entsandte Essad Pascha einen Parlamentär zum Kronprinzen Danilo und schlug die Kapitulation vor mit der Bitte, in Verhandlungen einzutreten. General Butic wurde daraufhin als Parlamentär entsendet. Die Verhandlungen dauerten den ganzen Tag, blieben jedoch ergebnislos. In der Nacht ergriffen die Montenegriner die Offensive. Gestern erschien ein neuer Parlamentär Essad Paschas mit dem Ersuchen um Wiederaufnahme der Verhandlungen. General Butic begab sich wieder nach Skutari, mit der Instruktion, sich dem Feinde gegenüber, der so mutig gewesen war, möglichst großmütig zu erweisen und den Abzug mit militärischen Ehren und mit den Waffen, nötigenfalls sogar mit der leichteren Artillerie zu bewilligen. Auf dieser Grundlage wurde gestern um 6 Uhr abends das Übergabeprotokoll von Essad Pascha und General Butic unterzeichnet. Die Räumung der Stadt begann alsbald. Sie wird heute fortgesetzt und wird morgen gegen Mittag vollzogen sein. General Martinovic hat den König telegraphisch von der Befreiung des Tarabos verständigt. Kronprinz Danilo wird morgen mittags feierlich in Skutari einziehen. Der König und die Königin sandten heute früh von Virbazar aus drei Boote mit Proviant und Sanitätsmaterial als erste Hilfe. Im ganzen Lande finden Kundgebungen statt. Der König erhält aus den befreiten Gebieten zahllose Glückwunsch-telegramme. Für den feierlichen Einzug des Königs in Skutari werden Vorbereitungen getroffen. Essad Pascha begibt sich mit der Garnison nach seiner Heimat Tirani. Die Montenegriner haben in Skutari 120 Kanonen, darunter 40 Schnellfeuergeschütze, 12 Haubitzen und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet.

Wien, 24. April. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Cetinje: Den ihn beglückwünschenden Gesandten der Balkanstaaten erklärte der König: Wenn Europa noch immer daran denken sollte, Skutari, für das Montenegro sich fast verblutete, ihm neuerlich zu entreißen, werde Europa auch die Aufgabe haben, diese Operation selbst durchzuführen.

Paris, 24. April. Ein beträchtlicher Teil der Presse spricht sich entschieden dagegen aus, daß Montenegro Skutari behalte. Die „Autorität“ schreibt: Die Großmächte können sich unmöglich vor der vollendeten Tatsache beugen. Die „Petite republicque“ sagt: Hoffentlich wird sich Europa nicht verhöhnen lassen. Die Londoner Entscheidungen müssen respektiert werden. Der „Radical“ meint: Die Einigkeit der Mächte müsse aufrechterhalten bleiben. Montenegro wird sich leichter der Autorität der vereinigten Mächte fügen als der Gewalt einer einzelnen. Die „Aurore“ schreibt: Die Londoner Entscheidung betreffs Skutari kann nicht zurückgenommen werden. Rußlands Pflicht ist es, vorbehaltlos feste Weisungen an Montenegro zu richten. Dagegen meint die „Lanterne“: Europa müsse sich gegenüber dem kleinen Montenegro hochherzig zeigen.

Paris, 24. April. In der „Humanité“ schreibt Deputierter Jaures: Die elementarste Vorsicht macht es ganz Europa zur Pflicht, den bezüglich Albaniens geschlossenen Pakt nicht zu zerreißen. Österreich würde dies auch kraft des ihm gegebenen europäischen Versprechens niemals zulassen.

London, 24. April. Die „Times“ schreiben über den Fall von Skutari: Die Mächte, einschließlich Rußland und besonders auch England, haben in bemerkenswertem gutem Glauben gegen Österreich gehandelt. Österreich-Ungarn darf sich darauf verlassen, daß die Mächte es auch in der Frage von Skutari tun werden. Die Haltung Englands bleibt selbstverständlich dieselbe, wie sie nach den Erklärungen Greys ist: Wir sind mit den anderen Mächten übereingekommen, daß ein autonomes Albanien bestehen soll, zu dem Skutari gehört. Wir beabsichtigen, an diesem Abkommen festzuhalten. Europa wird die Mittel finden, um sein wohlüberlegtes und einstimmiges Urteil gegen alle, die ihm widerstreben möchten, durchzusetzen.

Berlin, 24. April. Maßgebenden Ortes besteht kein Zweifel darüber, daß bezüglich der Skutarifrage die Großmächte in einem gemeinsamen Schritte ihren Willen zur Geltung zu bringen haben. Hier versteht man durchaus, daß Österreich-Ungarn auf eine schnelle Entscheidung der Mächte Wert legt.

Petersburg, 24. April. Um 3 Uhr nachmittags wurde heute in der Kasankathedrale über Veranlassung der vereinigten slavischen Gesellschaften ein Trauergottesdienst für die im Kriege Gefallenen und dann ein Dankgottesdienst für die Einnahme Skutari abgehalten.

Nach Schluß des Gottesdienstes versuchte eine große Menschenmenge Demonstrationen zu veranstalten, wurde jedoch durch die Polizei zerstreut. Die Vertreter der slavischen Gesellschaften legten am Grabe Alexanders III. einen Kranz nieder.

Türkisch-bulgarischer Waffenstillstand.

Konstantinopel, 24. April. Wie amtlich bekanntgegeben wird, wurde die Einstellung der türkisch-bulgarischen Feindseligkeiten bis 4. Mai verlängert.

Eucharistischer Kongreß.

Malta, 24. April. Der eucharistische Kongreß wurde heute in feierlicher Weise eröffnet.

Stapelauß des sechsten italienischen Dreadnought.

Castellamare di Stabia, 24. April. In Gegenwart des Königs, des Königl. Prinzen, des Herzogs von Oporto, der Minister, der Unterstaatssekretäre, von Vertretern des Parlamentes und der Behörden sowie einer großen Menschenmenge ist heute der sechste Dreadnought „Tulio“ glücklich vom Stapel gelassen worden.

Explosion von Brandgas.

Prag, 24. April. In einem Abbau des Nelson-Schachtes bei Osseg ist gestern um 7 Uhr früh eine Explosion von Brandgas erfolgt, wobei zehn Personen verletzt wurden, davon zwei lebensgefährlich. Die Grube mußte außer Betrieb gesetzt werden, da sich der Brand stark verbreitete und die Belegschaft gefährdet erschien.

Grubenunglück.

Pittsburg, 24. April. Bei einer Explosion in der Cincinnati-Grube in Finleyville (Pennsylvania) sollen 120 Bergleute ums Leben gekommen sein. 70 Tote wurden geborgen, die in der Nähe der Ausgänge lagen. Diese Bergleute scheinen der Explosion selbst entronnen und schlagenden Wetter zum Opfer gefallen zu sein. Das Feuer, das durch die Explosion entstanden war, konnte um Mitternacht gelöscht werden.

Zugsentgleisung.

Moskau, 24. April. Ein von hier abgegangener sibirischer Expresszug ist heute nachts zwischen zwei Stationen der Kurzbahn infolge böswilliger Beschädigung des Geleises entgleist. Neun Passagiere wurden verletzt.

Berworfene Nichtigkeitsbeschwerde.

Wien, 24. April. Der Kassationshof hat die Nichtigkeitsbeschwerde des vom Schwurgerichte Leoben wegen Raubmordes an dem Viehhändler Schwarz zum Tode durch den Strang verurteilten Fleischhauergehilfen Dominikus Polz als unbegründet verworfen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
24.	2 U. N.	734,7	14,7	SW. mäßig	bewölkt	
	9 U. N.	34,1	12,5	S. schwach		
25.	7 U. F.	33,4	13,8	W. mäßig	fast bewölkt	1,8

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 12,9°, Normale 11,1°.

Regen tagsüber, schwach.

Wien, 24. April. Wettervoraussage für den 25. April für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend trübe, zeitweise regnerisch, milde, östliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Mildes Wetter zu erwarten, an vielen Plätzen Regen oder Gewitter.

Von der Ruhestätte unseres nur allzufrüh verstorbenen unvergesslichen Vaters, des Herrn

Hermann Sperling

zurückgekehrt, finden wir nicht Worte genug, um jedem einzelnen von den vielen Leidtragenden zu danken, die uns gefühlvoll ihre Teilnahme an unserem schweren Verluste bezeugten. Wir sprechen daher auf diesem Wege dem hochw. Herrn Pfarrer Dr. Ottmar Hegemann für seine erquickende Grabrede, dem Chef der Firma Herrn Ottomar Bamberg, dem Buchdrucker sowie dem Geschäftspersonal der Firma Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg für die schönen Kranzspenden, wie auch allen Freunden, Kollegen und Bekannten unseres lieben Dahingegangenen für ihre außerordentlich große Beteiligung am Leichenbegängnis unseren tiefempfundnen Dank aus.

Laibach, am 25. April 1913.

Hermann, Miti und Emilie Sperling.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhand-
lung Jg. v. Kleinmayer & Seb. Bamberg in Laibach, Kon-
greßplatz 2.

Am 24. April. Dr. Chudobo, Advokat, Seny. — Zippmannobet, f. u. f. Oberleutnant, Pola. — König, Beamter, Graz. — Searpa, Beamter, Zador. — Haas, Betriebsleiter, Bysocan bei Prag. — Pavlic, Barrer, Landstraß. — Korenić, Kanonik; Korenić, Priv.; Wolkensfeld, Kld., Agram. — Tesloje, Priv., Olmecz. — Harkner, Priv., München. — Auffarth, Oppmann, Private, Frankfurt. — Eberz, Kfm., Klagenfurt. — Buntar, Kfm., Stroza. — Vabić, Kfm., Cilli. — Schroller, Kld., Währ. Schönberg. — Carnelli, Kld., Marburg. — Blau, Kld., Budapest. — Reiman, Kld., Münchengrätz. — Botischen, Fabrikant; Indra, Ingenieur; Bid, Goldberger, Krempel, Aufmuth, Kfste.; Schloß, Artweger, Schuh, Klossen, Seidmayer, Eberhardt, Lany, Blach, Arnstein, Werner, Spriegl, Vang, Pobjavec, Frankl, Karel, Mayerwisch, Kld., Wien.

Jedes Heft ist einzeln zu haben in der
Buch- und Musikalienhandlung
Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
 Laibach, Kongressplatz 2

Kurse an der Wiener Börse vom 24. April 1913.

[illegible]